

Leben im Eis:

Guntram Vespers Gedichtzyklus *Nordwestpassage*

In der deutschsprachigen Literatur der achtziger Jahre ist die kälteste und (immer noch) unzugänglichste Region der Erde zu einem Topos geworden: Der Schauplatz der Arktis und die Geschichte ihrer Eroberung verbinden so unterschiedliche Texte wie Guntram Vespers *Nordwestpassage: Ein Poem* (1980), Sten Nadolnys *Die Entdeckung der Langsamkeit* (1983) und Christoph Ransmayrs *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* (1984). In der Bezugnahme auf die Polarexpeditionen des 19. und 20. Jahrhunderts wird die Sinnlosigkeit eines Fortschritts evident, der angesichts einer nahezu vollständig kartographierten Welt nur noch in Eiswüsten führt. Zugleich erscheinen ebendiese Eiswüsten als faszinierende Gegenwelten zur Zivilisation, als Orte einer derartig konträren Zeitrechnung, daß, wie etwa in Nadolnys Roman, die Langsamkeit der Schnelligkeit überlegen ist.¹

Der 1980 erschienene Gedichtzyklus *Nordwestpassage* von Guntram Vesper steht am Anfang dieser literarischen "Eiszeit". Acht Polarexpeditionen, denen je ein Gedicht gewidmet ist, reihen sich hier zu einer Chronologie des Scheiterns. Sie stehen quer zum Traum des Seelebens, der im ersten Gedicht des Poems evoziert wird, und leiten über zur Selbstreflexion des Schreibenden in den letzten drei Gedichten. Signifikant ist gleich das erste Beispiel der Eismeerfahrten, die Franklin-Expedition von 1845, die im Auftrag der britischen Admiralität die Nordwestpassage erkunden sollte und einen traurigen Höhepunkt der bereits im 16. Jahrhundert einsetzenden Suche nach kürzeren Seewegen zu den Exportländern Indien und China darstellt:

1 Hier lassen sich noch jene literarischen Texte ergänzen, die sich nicht auf *historische* Polarexpeditionen beziehen, sondern eine *fiktive* Handlung in der Arktis ansiedeln: Michael Köhlmeiers Roman *Spielplatz der Helden* (1988) und Libuse Monikovas Roman *Treibeis* (1992). Daß es sich bei den genannten Texten um eine bemerkenswerte literarische Tradition der achtziger Jahre handelt, ist in einigen Rezensionen bemerkt worden. Hansjoachim Bleyl resümiert in seiner Rezension des Romans *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* von Christoph Ransmayr: "Es sagt etwas über den Bewußtseinszustand dieser Jahre, wenn die kälteste Region der Erde geradezu als Sehnsuchtsland erscheint, als Insel zeitlosen Friedens in der Katastrophenlandschaft unserer Geschichte." (26) Vgl. auch Sigrid Löfflers Rezension "Der Zug ins Eis" 2. Margaret Atwood hat auf das Motiv der Polarexpeditionen in der kanadischen Literatur hingewiesen ("Concerning Franklin" 20-26) und selbst eine Erzählung zu dieser Tradition beige-steuert: "The Age of Lead" (für diesen Hinweis danke ich Anke Karrasch). Der von Margaret Atwood erwähnte Roman Mordecai Richlers, *Solomon Gursky was here*, in dem die Geschichte eines (fiktiven) Überlebenden der Franklin-Expedition erzählt wird, ist 1992 ins Deutsche übersetzt worden.

Im Mai verließen / die beiden Schiffe den Hafen von Greenwich und / verschwanden für immer. / Einhundertfünfzehn Mann hatten für die britische Admiralität eine Durchfahrt / oberhalb Kanadas erzwingen sollen: / weltweiter Handel.
Die Suche nach ihnen dauerte / neun Jahre, fünfzig Expeditionen waren beteiligt / auch im Eis geht es / vorwärts, glaubte die Welt.
[...] ("Franklins Mannschaft" 86)²

Der historische Hintergrund ist bekannt: Obwohl die gesamte Besatzung der Franklin-Expedition umkommt (und nach ihr nicht wenige der Such-Expeditionen), markiert John Franklins Polarfahrt erst den Beginn eines bizarren Wettlaufs: Als die wirtschaftliche Nutzlosigkeit der Passage vollends evident geworden ist, gilt es, die buchstäblich letzten weißen Flecken der Erde zu kartographieren und schließlich als erste Nation den Pol zu erobern. Vesper zeichnet diese Balladen des Fortschritts in seinen Gedichten nach: Neben Franklins Scheitern beschreibt er die deutsche Polar-Expedition von 1869/70, die Nordpolexpedition unter George W. de Long (1879-81), die Versorgungskatastrophe in der isolierten Polarstation Fort Conger (1881-84), Salomon Andrées gescheiterten Polflug im Heißluftballon (1897), den Wettlauf der Polentdecker Frederick A. Cook und Robert E. Peary (1908/1909) und schließlich die zweite, spektakulär gescheiterte Überquerung des Nordpols im Luftschiff durch Umberto Nobile (1926).

Es ist kennzeichnend für Vespers Gedichtzyklus, daß er sich nicht in einer fortschrittskritischen Besichtigung dieser Polarexpeditionen erschöpft. Die literarische Vergegenwärtigung der Eismeerfahrer bzw. -flieger von Franklin bis Nobile dient zugleich einer kritischen *Selbsterkundung*: Die entlegene, lebensfeindliche Welt der Eiswüsten ist so fremd und andersartig nicht, daß die Geschichte ihrer Entdecker nicht zugleich als unsere eigene Geschichte erscheinen könnte. Die extrem isolierten, von innerer und äußerer Erstarrung bedrohten Polarfahrer spiegeln nicht zuletzt die subjektive Befindlichkeit des modernen Menschen: Metaphorisch gesprochen weist unsere Gegenwart all jene Kennzeichen auf, die der Arktis realiter zukommen. In dieser Hinsicht läßt sich Guntram Vespers Auseinandersetzung mit den Eismeerfahrern des 19. und 20. Jahrhunderts als Form der Identitätssuche beschreiben.

In einem weiteren Sinne ist das Motiv der Entdeckungsfahrt geeignet, die *Identität des Schreibenden* zu bestimmen: Insofern es sich bei den Reisen ins ewige Eis um eine Form der Grenzüberschreitung, der Entdeckung des Verborgenen und Geheimnisvollen handelt, sind die Analogien zur Tätigkeit des Dichtens unmittelbar evident. Daß es auch zum Prozeß des Dichtens gehört, imaginäre Reisen in unbekannte Regionen zu unternehmen, bewirkt eine besondere Beziehung zwischen den

2 Ich zitiere den Gedichtzyklus nach Guntram Vesper *Die Illusion des Unglücks*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1982. Seitenzahlen im fortlaufenden Text beziehen sich auf diesen Band, der die *Nordwestpassage* enthält.

Protagonisten der Gedichte und dem schreibenden Ich. Die Spuren einer dichterischen Selbstdeutung im Bild des Seefahrers reichen bis in die Antike zurück. In der *Nordwestpassage* erscheinen sie allerdings radikalisiert: Nicht allein der Aufbruch ins Unbekannte, auch die illusionären Ziele und das Scheitern der Expeditionen spiegeln Aspekte des Dichtens.

Schließlich gewinnt in der Auseinandersetzung mit den Polarfahrern die *Signatur der Epoche*, in der wir leben, an Schärfe. Den Entdeckern kommt eine paradigmatische Qualität zu, da sie den Fortschrittsgedanken der Neuzeit und die Grenzen des Fortschritts gleichermaßen verkörpern. In der langen literarischen Geschichte des Motivs der Polarerkundung kommt dieser Aspekt immer wieder zum Ausdruck. Noch bevor die Neue Welt entdeckt ist, wird in Dantes *Divina Commedia* die Überschreitung der Grenze, die für die Antike durch die Säulen des Herkules markiert war,³ als Vergehen gebrandmarkt. Bekanntlich modifiziert Dante die Geschichte des Odysseus, indem er ihm eine letzte und äußerste Irrfahrt zuschreibt. Im 26. Gesang des *Inferno* schildert Odysseus selbst, wie er seine Gefährten zu einer Fahrt zum Südpol überredet:

[...]

Ich steuerte hinaus zum offenen meere
Mit Einem fahrzeug und den paar genossen
Die mich erwählt zum ständigen verkehre.

Die beiden ufer hatten wir erschlossen
Bis nach Marokko bis zu den Hispanen
Und andrem land vom gleichen meer umflossen.

Wir alt und müd schon ich und die kumpanen
Gelangten dann zu jenem engen rachen
Wo uns die pforten Herkules' gemahnen

Von hier ab weiter keinen schritt zu machen.
Rechts ließ ich schon die küste der Iberer
Links hatte Ceuta hinter sich der nachen.

O brüder sprach ich durch die unzähl schwerer
Gefahren seid ihr nun gelangt zum westen.
Zeigt auch an hohem sinne nun nicht leerer

In eures lebens nur noch kargen resten:
Dass ihr jetzt die erforschung wolltet missen
Der sonn-rückwärtigen unbewohnten festen.

³ So etwa in Pindars dritter olympischen Ode, die den Sieg Therons von Akragas im Wagenrennen feiert, indem sie ihn mit Herakles' Fahrt zu den Hyperboreern vergleicht: "[...] so gelangt Theron jetzt durch seine Tüchtigkeit ans äußerste Ziel und rührt / von seinem Haus her an die Säulen des Herakles. Was darüber hinaus ist, ist Weisen / wie Nicht-Weisen unzugänglich. Dem will ich nicht nachgehen. Eitel wäre ich." (*Oden* 25)

Ich ruf euch eure abkunft ins gewissen:
Ihr seid nicht da zu leben gleich den kühnen
Doch zum verfolg von tüchtigkeit und wissen.⁴

[...]

Diese entschiedene Verteidigung der *curiositas* macht Dantes Odysseus zu einem Protagonisten der Neuzeit; im theologischen Gefüge der *Divina Commedia* allerdings wird die vermessene Erkundungsfahrt als Sünde gekennzeichnet: Schiffbruch und Höllenqualen sind die Folgen seiner Fahrt zum Pol.⁵ Ungeachtet der rasanten Entdeckungs- und Eroberungsgeschichte der folgenden Jahrhunderte bleiben die Polarregionen in der Literatur Chiffren der Unzugänglichkeit, der Gefahr und der Bestrafung. In den Erzählungen Edgar Allan Poes etwa, die imaginäre Polarreisen beschreiben, ist der literarische Einfluß Dantes deutlich spürbar: Während bereits die ersten, wissenschaftlich inspirierten Expeditionen ins ewige Eis aufbrechen, scheitern Poes reisende Protagonisten immer noch an der ebenso geheimnisvollen wie verderblichen Macht der Pole - so in "M.S. Found in a Bottle" (1831), *The Narrative of Arthur Gordon Pym of Nantucket* (1838) und "A Descent into the Maelström" (1841).⁶

Die *tatsächliche* Geschichte der Polarexpeditionen ist in ihren Anfängen allerdings dazu angetan, Dantes Prognose eines zwangsläufigen Scheiterns zu bestätigen. Die Berichte, Tagebücher und Reiserlebnisse der Polarfahrer des 19. und 20. Jahrhunderts, in denen sich die Faszination und die Lebensfeindlichkeit der Polarregionen niederschlagen, verleihen auch der literarischen Gestaltung des Motivs eine neue Qualität: Die Pole verlieren zusehens ihre Funktion als Geheimnisträger und gewinnen den Aspekt eines Zerrbilds allgemeiner Seelenlosigkeit und Erstarrung.⁷ Darüber hinaus beziehen sich nicht wenige Autoren direkt oder indirekt auf die Erlebnisse der Polarfahrer,⁸ die von der Öffentlichkeit mit großem Interesse

4 Dante: *Die Göttliche Komödie*. Hölle, 26. Gesang, Vers 100-120. Übertragen von Stefan George (*Werke* 44-45).

5 Vgl. hierzu Blumenberg, *Der Prozeß der theoretischen Neugierde* 138-44.

6 Vgl. hierzu Joachim Metzner: "Die Suche nach dem Pol hat damit bei Poe wieder die Züge einer losgelösten und darum zum Untergang führenden, weder durch die Praxis noch durch eine initiatorische Gnade legitimierten 'curiositas' bekommen" (*Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang* 31; zu Poe: 27-50).

7 Darauf hat eindringlich Manfred Frank in seinem Buch *Die unendliche Fahrt* hingewiesen: "Eisgebirge und wüstes Meer sind die Orte der Seelenlosigkeit, die U-topien eines hienieden, unter den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen, unmöglich gewordenen Lebens: zugleich Orte der Sinnlosigkeit und Symbole des Bestehenden" (129).

8 Das gilt z.B. für die Erzählung "Das Tagebuch Shakletons" (1911) von Georg Heym, die die Aufzeichnungen des Polarforschers Shakleton insofern einer bizarren Umdeutung unterzieht, als sie sie den Folgen einer Golemisierung der Expeditionsmitglieder zuschreibt. Ebenso of-

verfolgt werden - und z.T. in ihrer abschreckenden Qualität der Vision Dantes nicht nachstehen.⁹

Es ist nicht mehr die theologisch fundierte Kritik an einer ungefesselten Neugierde, die die literarische Bewertung der Polarfahrer bestimmt. Vielmehr werden die Expeditionen ans äußerste Ende der Welt an ihren Ergebnissen gemessen, die angesichts der kaum vorstellbaren Leiden zu verblassen drohen. Daß selbst den Erfolgsmeldungen aus dem ewigen Eis in gewisser Hinsicht der Charakter einer Niederlage zukommt, macht Karl Kraus in seinem Essay "Die Entdeckung des Nordpols" (1909) geltend:

Seit Jahrhunderten hatte der Menschheit, die immer vorwärts schritt, ein letztes Etwas zu ihrem Glücke gefehlt. Was war es nur? Wovon fieberten Tage und Träume? Was hielt eine Welt in Atem, deren Puls nach Rekorden gezählt wird? Was war das Paradigma aller Begehrlichkeit? Der Trumpf der Streberei? Die Ultima Thule der Neugier? Der Ersatz für das verlorene Paradies? Die große Wurst, nach der auf dem irdischen Jahrmakel die Wissenschaft alle Schlittenhunde hetzte? Ach es litt die Menschheit nicht beim Tagwerk: der Gedanke, daß da oben ein paar Quadratmeilen waren, die ein menschlicher Fuß noch nicht betreten hatte, schien unerträglich. [...] Ich war enttäuscht! ruft Herr Cook, und nennt das Idol der Menschheit einen freudlosen Fleck. Denn am Nordpol war nichts weiter wertvoll, als daß er nicht erreicht wurde. Einmal erreicht, ist er eine Stange, an der eine Fahne flattert, also etwas, das ärmer ist als das Nichts, eine Krücke der Erfüllung und eine Schranke der Vorstellung. (264-65)

Auch nachdem die Polarregionen vollends entzaubert sind und nur noch durch bedrohlich niedrige Ozonwerte von sich reden machen, kommt dem Motiv der Polarfahrt eine paradigmatische Qualität zu: Daß es immer noch geeignet ist, Faszination und Sinnlosigkeit eines grenzenlosen Fortschritts vor Augen zu führen, dafür ist der Gedichtzyklus *Nordwestpassage* das beste Beispiel. In welchem Maße er die Signatur der Gegenwart zu seinem Thema macht (I.), der Selbsterkundung (II.) und dichterischer Selbstreflexion (III.) dient, soll im folgenden untersucht werden.

fenkundig ist die Bezugnahme auf eine historische Expedition in Christoph Ransmayrs Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*: Ransmayrs Protagonist Josef Manzini bricht - inspiriert durch die ausführlich zitierten Berichte der Payer/Weyprechtschen Polarexpedition von 1872-74 - selbst in die Arktis auf, wo sich seine Spur verliert.

⁹ Hierzu gehören vor allem die Tagebücher von George W. de Long, der bis kurz vor seinem Tod im Lena-Delta das allmähliche Sterben seiner Gefährten durch Hunger und Auszehrung aufzeichnet - und dem ein Gedicht der *Nordwestpassage* gewidmet ist. Vgl. *The Voyage of the Jeannette: The Ship and Ice Journals of George W. de Long*. Hrsg. Emma de Long. Boston, 1883.

I.

Die in der *Nordwestpassage* beschriebenen Kapitel aus der Geschichte der Polarfahrten sind dazu angetan, den Wahnsinn derartiger Unternehmungen vor Augen zu führen. Jedes Beispiel für sich genommen ist desillusionierend: Franklins Mannschaft stirbt elendig bei dem Versuch, nach dem Verlassen der Schiffe bewohnte Gebiete zu erreichen. Eskimos beobachten, wie die letzten "[...] auf allen vieren über die Schollen krochen / halb totgeschlagenen Robben ähnlich / und kraftlos am Besatz der Pelzmäntel kauten" ("Franklins Mannschaft" 86). Im Eis der Polarregion festgefroren, sinkt die Hansa (wie viele Schiffe vor ihr) durch Eispressungen; die Besatzung kann sich zwar auf eine südwärts treibende Eisscholle retten, wird jedoch bei ihrer Rückkehr nach Deutschland von der Öffentlichkeit gar nicht zur Kenntnis genommen: Der Tag der Ankunft in Hamburg fällt mit dem Septembertag im Jahr 1870 zusammen, an dem Frankreichs Kaiser bei Sedan gefangengenommen wird. Kapitän de Long, der das dritte Beispiel abgibt, muß 1881 gleichfalls mit seiner Mannschaft sein Schiff, die *Jeanette*, aufgeben, erreicht die Küste jedoch nicht mehr rechtzeitig: "Achtzehn Tage noch / er verhungert als letzter" ("De Long" 88). In der von Amerikanern eingerichteten Polarstation Fort Conger lösen wenige Jahre später die ausbleibenden Versorgungsschiffe Meuterei und Kannibalismus aus:

[...]

Sieben Monate klirrende Kälte und Nacht / sieben Monate Diebstahl, Verrat / Wahnsinn / Standrecht.

Orgien des Hungers / die Toten / ernähren die Lebenden.

[...] ("Fort Conger" 89)

Der mißglückten Ballonexpedition des Schweden Andrée folgen Gedichte über Cook und Peary, deren Nordpolfahrten 1908 und 1909 weniger den Charakter eines Erfolges als den der Enttäuschung tragen. Cooks "Triumph" nach der vermeintlichen Eroberung des Pols kehrt sich in sein Gegenteil um:

[...]

Zwei Jahre später der Vorwurf des Schwindels / sein Eingeständnis / Hunger, Frost und Erschöpfung / auch Einsamkeit / hätten ihm das Bewußtsein getrübt / er wisse nicht, habe nie gewußt / wo er damals gewesen sei.

Anderthalb Jahre meines Lebens ohne feststellbaren Inhalt / verloren / auf der langen Reise zu einem Ziel verstrichen / das alle Zeit, Schreckenstag / für Schreckenstag / nur in meinem Kopf vorhanden war.

[...] ("Cook" 91)

Pearys tatsächliche Erreichung des Nordpols nimmt sich nicht weniger enttäuschend aus:

[...]

Nach sechs Versuchen, einem Vierteljahrhundert / kommt der alternde Mann an den Nordpol / mein Gott, ruft er und guckt sich erschrocken um / wie sieht denn das Ziel

meiner Sehnsucht aus.
[...] ("Peary" 92)

In Vespers Chronologie des Scheiterns folgt die unrühmlich gescheiterte Luftschiff-
expedition Umberto Nobiles, bei der sich der italienische General als erster retten
ließ. Von den drei Besatzungsmitgliedern, die Nobile zuvor zur Rettung Richtung
Spitzbergen losgeschickt hatte, überlebten zwei - offenbar auf Kosten des Dritten:

[...]
Dann gingen drei Offiziere zu Fuß / auf Spitzbergen zu / dort kamen nach drei Wo-
chen / nur zwei an / Fett auf den Rippen / kein bißchen schlechtes Gewissen / wo ist
der dritte / wer weiß.
[...] ("Nobile" 93)

Die Stadt im Eis, eine imaginäre Polarstation der Gegenwart, rundet die acht Bei-
spiele für gescheitertes Leben im Eis ab:

Neben den verrotteten Hütten, den elenden / die auf so verschiedene Art elend sind /
daß man jede lange / lange beschreiben müßte mit dem Jammer ihrer Bewohner / liegt
/ nur durch einen Streifen Niemandsland / einen Elektrozaun getrennt / Thule, die
Stadt im Eis.
Kein Fetzen Papier / keine Colabüchse auf dem planierten Schnee / es gibt Atom-
strom, Blumen / seltene Menüs / Operationssäle, große schwere Traktoren, alles / hat
einen Sinn und wird gut behandelt.
Wo enden die Drähte. / Im Nichts.
[...] ("Die Stadt im Eis" 94)

Die in der *Nordwestpassage* vergegenwärtigten Eismeerfahrten gehören zu den
dunklen Seiten der langen Geschichte der Polarexpeditionen. Der Gedichtzyklus be-
schränkt sich nämlich auf jene Zeitspanne des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in
dem die Polareuphorie einen bizarren Höhepunkt erreicht und ganz im Zeichen eines
(vermeintlichen) wirtschaftlichen Profits und einer nationalen oder persönlichen
Ruhmsucht steht. Diese ebenso nüchtern wie schonungslos beschriebenen Beweg-
gründe machen die Protagonisten zu Helden des Fortschritts im negativen Sinne. So
bricht die deutsche Polarexpedition 1869 ins ewige Eis auf, als gelte es dort die
kolonialistischen Defizite Deutschlands auszugleichen:

[...]
Risse im Eis / Übersiedelung bei Schneesturm und haushohen Wellen auf / immer
dünnere Schollen: / Sklave seiner Einfälle / arbeitet sich Deutschland verbissen und
ängstlich / zu den Bereichen einer unsichtbaren Sonne hin / zu neuen Kniefällen / Pa-
raden und Kaisermanövern / die Hansa lag längst auf dem Meeresgrund.
[...] ("Die Hansa" 87)

Salomon Andrées Maxime - "Von allen Lügen wähle ich den Ruhm" ("Andree" 90)
- ist ihrerseits geeignet, der Verklärung der Nordpolexpeditionen entgegenzuwir-
ken. Im Falle Pearys geht der persönliche Ehrgeiz mit einer rücksichtslosen Aus-
beutung derjenigen einher, die unfreiwillig zu Erfüllungsgehilfen der Expedition
werden:

[...]

Er erlebte alles im voraus / den Sieg / seine Pleiten, die Anfänge. / Das erstmal in Grönland, würde er / die guten Eskimos für sich arbeiten lassen / und ihnen dafür bei der Abreise / ihren Eisenvorrat wegnehmen, den größten Meteorstein der Welt. Männer wie er führen / die Erziehung der Völker / der Tiere / der ganzen Natur im Gepäck: / das unmaßige Beispiel.

[...] ("Peary" 92)

Daß Nobiles Expedition im Auftrag Mussolinis geschieht und daß ihr Scheitern den italienischen General dazu bewegt, in die Dienste Stalins überzuwechseln, rückt die Integrität der geschilderten Protagonisten vollends in ein zweifelhaftes Licht.

Die Extremsituation der Polarregionen bringt die menschliche Beschränktheit und Bestialität derartig zum Vorschein,¹⁰ daß sie zugleich zu Kennzeichen der Epoche werden: "Wie hätte ich in dieser Angelegenheit / von der ich nicht weiß, ob sie / mein Problem ist / oder das der Epoche, die wir erreicht haben / jemals wirklich klar sehen / ihre durch die vielen Echos verzerrte Melodie aufnehmen / unschuldig / dastehen können / wie", bewertet Cook rückblickend sein imaginäres Lebensziel ("Cook" 91). So werden in den Polarfahrten exemplarisch alle bedenklichen und gefährlichen Ausdrucksformen der neuzeitlichen Fortschrittseuphorie vor Augen geführt: maßlose Selbstüberschätzung, Profitgier, Nationalchauvinismus, unbändiger Ehrgeiz, Rücksichtslosigkeit. Daß der unbedingte Fortschrittswille in den Eiswüsten der Polarregion zum Erliegen kommt, ist die "Moral" dieser Geschichten.

Nicht nur der desillusionierende Gestus der Beispiele ist signifikant, sondern auch ihre Auswahl. In Vespers Gedichtzyklus sind vor allem die Polarfahrten aufgenommen, die geeignet sind, die Nichtigkeit des Fortschritts evident zu machen. So wird zwar Franklins ergebnislose Suche nach der Nordwestpassage beschrieben, nicht aber - wie es der Titel des Gedichtzyklus hätte vermuten lassen - die eigentliche Entdeckung der Passage, die Roald Amundsen in den Jahren 1903-1906 mit der *Vega* gelang. Legt man ein beliebiges Abenteuerbuch wie Houbens *Der Ruf des Nordens: Abenteuer und Heldentum der Nordpolfahrer* (1927), dem Vesper seinen Stoff entnommen haben könnte, neben den Gedichtzyklus, fällt die Akzentverschiebung unmittelbar auf: Vespers Beispiele enden entweder mit dem Tod oder mit einer gründlichen Enttäuschung der Protagonisten, die überdies ihre heroischen Qualitäten eingeübt haben: Bei der Ankunft, spätestens aber bei der Rückkehr in die Zivilisation, wird das "Ziel der Sehnsucht" irrelevant, imaginär oder im schlechten Sinne gewöhnlich. Dementsprechend "fehlen" in der Galerie der *Nordwestpassage* die Polarfahrer, die mit ungebrochenem Entdeckerstolz aus dem ewigen Eis zurückkehrten: Nansens spektakuläre Polarmeerdrift (1893-1896) mit der *Fram* (dt.: "Vorwärts"), der in Houbens Buch mehrere Kapitel gewidmet sind

¹⁰ Vgl. hierzu den desillusionierenden Effekt extremer Isolation in den Romanen von William Golding, die Jürgen Kamm im vorliegenden Band analysiert.

und die noch am ehesten Stoff zur Verklärung geboten hätte, ist ebenso ausgespart wie die erste Nordpol-Überfliegung durch Richard E. Byrd im Jahr 1926 und die erste (und erfolgreiche) Luftschiff-Überquerung des Nordpols, die Nobile zusammen mit Amundsen und Ellsworth wenige Tage später unternahm. Während Houbens Buch sich selbst in trivialer Manier als "Heldenlied" begreift,¹¹ bietet die *Nordwestpassage* ein Zerrbild modernen Abenteuerturns. Als Folge dieser radikalen Umwertung wird der Mythos des Fortschritts, den Houbens Buch gänzlich unreflektiert transportiert, in einen Mythos des Scheiterns verwandelt. Am deutlichsten wird dies am Beispiel der Nordpolexpedition von Salomon Andrée, die schon in Houbens Darstellung eine mythische Qualität erhält:

Niemand weiß, wo und wie André und seine Begleiter endeten. Schiffer wollen den Ballon im weißen Meer treibend gesichtet haben, andere hörten Flintenschüsse von einer Eisscholle nahe der Küste Grönlands; *Verbannte auf Sachalin glaubten, ihn als dunklen geheimnisvollen Punkt am Himmel hängen zu sehen*; auf der andern Seite der Erdkugel erschien er den Indianern. Andrés Ballonfahrt wurde zur Mythe. Bis heute hat sich keine Spur der Verschollenen gefunden. Die Sphinx des Nordens hatte drei neue Opfer. (*Der Ruf des Nordens* 314; Hervorhebung: FM)

Vesper greift in seinem Gedicht genau die Aspekte auf, die dem Schicksal des Ballonfahrers Andrée eine geheimnisvoll-mythische Bedeutung verleihen. Houbens triviale Beschwörung der "Sphinx des Nordens" wird zum Fluch einer unendlichen Reise umgedeutet: Es ist der Schmerz, der die Nordpolfahrer nicht leben und nicht sterben läßt:

[...]

Auf Sachalin sahen Verbannte Andrees Ballon / zehn Jahre nach seinem Verschwinden / als winzigen Punkt unbeweglich / zwischen Erde und Sternen stehen.

Daß sie am Leben sind, niemand / hat ja die Reste der Gondel gefunden / niemand ihre Leichen, ihre Skelette / wenn es ein Absturz war, wenn sie / unablässig in der Mondlandschaft umherlaufen müssen / Kälte und Weiß / mit jenen Schatten, die unsere Gesichter / bei Vollmond werfen.

Die Kraft des Schmerzes / für eine Wiederbelebung viel zu klein / ist für den Untergang / zu groß gewesen. ("Andree" 90)

11 Houbens verklärende Absicht kommt im Vorwort seines Buches deutlich zum Ausdruck: "Wieviel Widerstandskraft und Geistesgegenwart, Mut und Entbehrungsfähigkeit steckte schon in den mittelalterlichen Draufgängern, die über den Nordpol hin den Weg zu den Goldländern China und Indien suchten. Und heute, im Zeitalter der Wissenschaft: welch eiserer Fleiß, wieviel Scharfsinn und Kenntnis, wieviel hartnäckige Selbsterziehung gehört dazu, um, nach dem großen Vorbild Fridtjof Nansens, das bloße Abenteuer oder die Sportleistung zu einer Kulturtat zu erheben, an deren Ergebnissen die Wissenschaft der ganzen Welt teilhat. Wahrlich, ein großer Teil menschlichen Heldentums hat die Polarregion zum Schauplatz, und von diesem Heldentum sollen die folgenden Blätter erzählen." (*Der Ruf des Nordens* 10) Dementsprechend schließt das Buch mit den Worten: "Das Heldenlied der Polaris ist aus. Neue Zeitalter werden neue Strophen hinzudichten" (317). Für den Hinweis auf Houbens Abenteuerbuch danke ich Dirk Breer.

Vespers gezielter Rückgriff auf Mythen, die sich um das Schicksal der verschollenen Andrée-Expedition rankten, ist um so bemerkenswerter, als diese inzwischen restlos "aufgeklärt" sind. 1930, drei Jahre nach dem Erscheinen von Houbens Buch, in dem die Andrée-Legende ein letztes Mal ausgebreitet wird, fanden Walfänger die Leichen Andrées und seiner Begleiter auf einer Insel Spitzbergens.¹²

Die mythische Unterlegung der Polarfahrten setzt sich in dem Gedicht fort, das die Folge scheiternder Expeditionen abrundet. Thule, die Stadt im Eis, ist gleichermaßen eine Polarstation der Gegenwart mit allen Aspekten zeitgenössischer, arktischer Lebenswirklichkeit *und* ein Ort mythischen Schreckens: "Der Mann am Tor legt jedem Besucher / ein albernes und blutiges Rätsel vor", heißt es ("Die Stadt im Eis" 94).¹³ Diese Verbindung von Konkretion und Unbestimmtheit macht gleichfalls der Name deutlich: Thule bezeichnet einerseits eine existierende Militärbasis, die die Amerikaner nach dem Zweiten Weltkrieg auf Grönland einrichteten. Andererseits gilt Thule als das äußerste der Länder, das den Rand des Erreichbaren markiert und sich einer genauen Verortung entzieht.¹⁴ Damit wird zu einem raum- und zeithobenen Gelände, was zugleich der Wirklichkeit verhaftet scheint.

"Die Stadt im Eis" bildet insofern einen Schlußpunkt der Geschichten, als hier durch die Ablösung von einem konkreten historischen Hintergrund die Durchlässigkeit der Eismeerkulisse gesteigert wird: Die mythische Unterlegung bewirkt, daß die Geschichten vom Leben im Eis einen Gegenwartsbezug erhalten, der eindringlicher ist als jede vordergründige Aktualisierung des Vergangenen: Die Chronologie

12 Die Tagebücher Andrées (und die Photographien seiner Begleiter Strindberg und Fraenkel) hatten die 30 Jahre im Eis beinahe schadlos überstanden. Noch im Jahr des spektakulären Fundes kam die deutsche Übersetzung der Aufzeichnungen heraus: S. Andrée: *Dem Pol entgegen*. Leipzig, 1930. Daß durch diese "Aufklärung" das literarische Interesse am Schicksal der Andrée-Expedition keineswegs nachgelassen hat, zeigt u.a. der Roman von Per Olof Sundman *Ingenieur Andrées Luftfahrt*. (1967; dt. 1969).

13 Auch diese Wendung läßt sich mit Houbens wiederholter Rede von einer "Sphinx des Nordens" vergleichen (*Der Ruf des Nordens* 314, 316-17): Während dieser die mythische Formel nutzt, um die Gefährlichkeit und die Bezwingbarkeit der Polarregionen anzudeuten, erscheint die mythische Frage der Sphinx in der *Nordwestpassage* als "albernes und blutiges Rätsel" ("Die Stadt im Eis" 94; Hervorhebung: FM), mithin als unzeitgemäßes, archaisches Relikt.

14 In seinem vielzitierten Brief an Tommaso Caloria vom Sommer 1337 beschreibt Petrarca die geographische Ortlosigkeit der sagenhaften Insel Thule. Nach einer ausführlichen Erörterung möglicher geographischer Koordinaten konstatiert er die Unlösbarkeit (und die Irrelevanz) dieser Frage: "Der Zwiespalt ist so groß, daß mir die Insel kaum weniger verborgen erscheint als die Wahrheit. Aber laß es gut sein: was wir mit eifriger Mühe gesucht haben, ungestraft bleibt es uns unbekannt [...] Wir wollen also nicht allzuviele Mühe verschwenden an die Erkundung eines Ortes, den wir vielleicht mit Freuden wieder verlassen würden, sobald wir ihn gefunden hätten. [...] Wenn mir auch versagt geblieben ist, diese geheimen Schlupfwinkel spähend zu erforschen und diese entrückten Fernen zu erkunden, so wird es mir genügen, mich selbst zu erkennen. Hier will ich die Augen öffnen, hierauf den Blick heften: ich will zu ihm beten, der mich erschaffen hat, daß Er sich mir zeigen möge, zugleich aber auch mich [...]" (*Briefe des Francesco Petrarca* 69)

des Scheiterns ragt in die Gegenwart des Schreibenden hinein, von der in den letzten drei Gedichten des Poems die Rede ist.

II.

Mit den durchweg scheiternden Polarfahrern gehen die für die Neuzeit charakteristischen Entdeckungs- und Eroberungsideale jämmerlich zugrunde. Der Prozeß des Scheiterns wird jedoch nicht aus kritisch-überlegener Distanz vorgeführt. Im Gegenteil: Das lyrische Ich ist an dem Schicksal der Protagonisten innerlich beteiligt, es erliegt der Faszination des Aufbruchs ins Unbekannte und identifiziert sich mit allen Spielarten der Niederlage.¹⁵ So beginnt der Gedichtzyklus nicht mit der Vergegenwärtigung der Franklin-Expedition, sondern mit einem Gedicht, das den Traum des Seelebens als *eigenen* ausgibt:

Mein Traum das Seeleben / das Vorüberfliegen der Schiffe auf dem ungeheuren Meer
/ Matrosen voll kindlicher Freude / an der Reling / Winken, Rufe / von Bord zu
Bord, Fragen / nach dem Woher, Wohin / nach fernem Krieg und fernem Frieden.
In solcher Gesellschaft nichts wissen / immer zwischen den Kontinenten / an ihrem
Saum / auf der Wellenlinie der Schönheit. ("Seeleben" 85)

In u-topischem Gelände, zwischen den Kontinenten, wo Krieg und Frieden gleich weit entfernt sind, ist dieser Traum des Seelebens angesiedelt. Die hier evozierte "Wellenlinie der Schönheit" gefriert allerdings in den folgenden Gedichten: Sie wird von einer Realität eingeholt, deren Grausamkeit kaum zu überbieten ist. Von der erträumten Schönheit bleibt allenfalls eine Spur, die mit der tödlichen Umgebung einen bizarren Kontrast bildet:

[...] die ganze weite unbegrenzte leblose Tundra eine Landschaft / in der Rot und
Blau sich eine Schlacht / so sanft / so tödlich liefern / auch hier / wie schön.
Achtzehn Tage noch / er verhungert als letzter. ("De Long" 88)

So korrespondiert mit der beschriebenen Desillusionierung der Polarfahrer eine fortschreitende Ernüchterung des Beschreibenden: Der Traum vom Seeleben schlägt in der *Nordwestpassage* in einen Alptraum um. Die dem ersten Gedicht folgende "Realisierung" des Seelebens in ungeschöner Grausamkeit läßt sich nicht nur als objektive Kritik eines unbedingten Fortschrittswillens, sondern auch als Überprüfung der eigenen Träume lesen. Das letzte Gedicht der *Nordwestpassage* greift den anfänglichen Traum vom Seeleben und die folgenden Alpträume auf und setzt

15 "Zwischen den mit stoischem Gleichmut verbuchten Abenteurerfahrten glückloser Bahnbrecher und Entdecker und der Friedlosigkeit eines sich selbst überlassenen Kopfes bestehen geheimnisvolle Durchlässe, Übergänge, 'Passagen', wenn man nicht überhaupt von Wesensverwandtschaft sprechen will", schreibt Peter Rühmkorf in seiner Rezension ("In Entsagung gefaßt" 196).

ihnen zugleich ein Ende: "Ich werde dir beim Frühstück / keine Träume mehr erzählen, das ist vorbei" ("Über dich und mich" 96).

Der Vergegenwärtigung des Scheiterns im Eis kommt die Funktion eines imaginären Spiegelbilds zu. Mit den Protagonisten teilt das lyrische Ich ganz offensichtlich nicht nur die Illusionen, sondern auch die Erfahrung, daß die Ziele der Sehnsucht den unmäßigen Erwartungen nicht entsprechen. Sprachlich kommt die "Wahlverwandtschaft" zwischen dem Beschreibenden und den Beschriebenen darin zum Ausdruck, daß zahlreiche Eindrücke aus dem Eis der Polarregionen so geschildert wären, als könnten sie für beide gelten:

[...]

Anderthalb Jahre meines Lebens ohne feststellbaren Inhalt / verloren / auf der langen Reise zu einem Ziel verstrichen / das alle Zeit, Schreckenstag / für Schreckenstag / nur in meinem Kopf vorhanden war.

[...] ("Cook" 91)

Daß Vesper bei der Beschreibung der Polarfahrten von der dritten in die erste Person wechselt, dient nicht nur einer suggestiven Vergegenwärtigung des Schreckens: Was erzähltechnisch einem inneren Monolog der Protagonisten entspricht, gerät zunehmend zur Selbstaussage des Beschreibenden. Von Gedicht zu Gedicht wird die Identifizierung des lyrischen Ichs mit den Polarfahrern greifbarer, so daß zuletzt die inneren Monologe kaum noch den Protagonisten zuzuschreiben sind. Das Gedicht über die Expedition Nobiles etwa, das das letzte Beispiel des Scheiterns vor Augen führt, beginnt im Modus der Selbstaussage, bevor überhaupt von Nobiles Aufstieg und Fall die Rede ist:

[...]

Die Gesichter / die Häuser / die Bücher / mit Einbruch der Nacht ihr Funkeln / ihr Leuchten / Seite für Seite der gleiche Wunsch: das / könnte von / mir sein / bei jeder einigermaßen ansprechenden Lektüre denke ich so.

Die prompte Überzeugung: es ist / von mir.

[...] ("Nobile" 93)

Der hier beschriebene Prozeß der Identifizierung mit literarischen Vorbildern läßt sich selbstreflexiv auf den ganzen Gedichtzyklus beziehen: Der Satz "es ist von mir" spricht aus, was den Beispielen aus dem ewigen Eis an subjektiver Inanspruchnahme gemeinsam ist: Die Verschmelzung der eigenen Geschichte mit der der Polarfahrer. Vespers Gedichtzyklus thematisiert gleichermaßen historische Beispiele polarer Entdeckungsfahrten und die Geschichte desjenigen, der sie sich vergegenwärtigt. Das lyrische Ich begibt sich mit den Protagonisten auf eine imaginäre Reise ins ewige Eis und sieht sich - wie sie - tödlicher Kälte und Isolation ausgesetzt. So ist im zehnten Gedicht - nach der Beschreibung der in jeder Hinsicht unheimlichen "Stadt im Eis" - von der Kindheit des Schreibenden die Rede, die offenbar durch Einsamkeit geprägt war:

[...]

Welche Zufälle bestimmen, ob wir / die Empörung begreifen oder in Gedanken ver-
sinken / ich war noch ein Kind, als man / in das geräumige Zimmer eine dünne Zwi-
schenwand aus Ziegeln einzog, um / Vater und Mutter zu trennen / an dieser Wand
wurden eiserne Platten befestigt. / Ich schrieb auf den Gipsbewurf jeder Platte: viel-
leicht.

[...] ("Die Stadt im Eis" 94)

"Die Stadt im Eis" bildet auch insofern einen Übergang zu den letzten zwei Ge-
dichten der *Nordwestpassage*, als sich hier die *subjektive* Geschichte in den Vor-
dergrund drängt, die von der Kindheit bis in die Gegenwart des Schreibenden
reicht. Dabei kommen die zuvor nur angedeuteten Analogien zum Schicksal der
Polarfahrer unmittelbar zur Sprache. Im folgenden Gedicht, "Das öde Haus", heißt
es:

[...]

Erst gegen Abend wache ich auf / nach tiefem Schlaf voller schwerer Bewegung / in
einer verwüsteten Wohnung / in der jeder übervolle Aschenbecher / jedes Blatt
auseinandergerissener Zeitungen / alle fremdgewordenen Kleidungsstücke mir / die
Geschichte der Nordwestpassage als / ganz vertraut einflüstern / lauter Verwirrung,
Gewalt / Unmut und das / Gurgeln des Alltags / der grausamen Gewohnheit: / ewiges
Eis zwischen Felseninseln / der falsche Weg.

Und allein sein / ohne den Atem anderer im Gesicht / hinter Mauern, deren Mörtel /
gerade erst trocknet / die aber schon / von oben bis unten beschrieben sind / neue Ge-
dichte decken / immer die alten zu.

Was ich noch fühle, dehnt sich aus / und zerstreut sich / sonderbares Gefühl, der
Nacht / hinterherlaufen zu müssen.

("Das öde Haus" 95)

Fremdheit, Gewalt, Kälte, Orientierungslosigkeit, existentielle Einsamkeit, Ver-
zweiflung, das Bewußtsein, den falschen Weg eingeschlagen zu haben - all das ist
den scheiternden Polarfahrern und dem "Ich", das sich deren Geschichte vergegen-
wärtigt, gemeinsam.

Daß das lyrische Ich die Geschichte der Eismeerfahrer als eigene Geschichte be-
greift, hat einen biographischen Hintergrund: 1957 siedelte die Familie Vesper vom
sächsischen Frohburg nach West-Berlin um, was für den sechzehnjährigen Sohn ei-
ner Fahrt ins Eismeer gleichkam. In dem 1987 veröffentlichten Hörspiel *Nordwest-
passage* werden die zwölf Gedichte des Poems um diesen biographischen Hinter-
grund ergänzt. Hier erinnert sich ein Mann (in dem unschwer Guntram Vesper zu
erkennen ist), wie er als Knabe im Herbst 1957 mit seiner Familie vom sächsischen
Dorf in die Großstadt Berlin umzog. Zu den wenigen Habseligkeiten, die er in das
neue, fremde Leben hinüberrettete, gehörten die Hefte aus der Serie *Das Neue
Abenteuer*, "einer Sammlung, die von den Vorstößen in die Dschungel, Wüsten und
Einöden der ganzen Erde erzählt" (Vesper, *Nordwestpassage: Hörspiel* 144). Auf
Vorstöße in das Eis der Polarregionen reduziert, begleiten diese Geschichten den

jungen, ebenso faszinierten wie abgestoßenen Entdecker bei seinen Streifzügen durch die fremde Stadt:

Häuser, Autos, Auslagen, die Menschen und ihre Bewegungen, ihre Kleidung, die Gesichter, alles war fremd und entschieden und als Aufforderung von einer gewalttätigen Stärke, anstachelnd und so unerträglich, daß es, immer auf andere Art, wehtat: mir, den Besuchern für einen Tag und besonders denen, die niemals kamen und kommen wollten.

Jeden Nachmittag das Schauspiel der Beleuchtung. Mit zunehmender Dämmerung immer mehr Lampen, es wurde nie dunkel.

Dunst in den Straßen, auf den Plätzen, wie in einer Stadt am Meer. Keine Stille. In der Nähe, der Ferne immer die Brandung, das Tosen. Zitternder Boden. Insel. (Vesper, *Nordwestpassage*: Hörspiel 155)

Der junge Protagonist erlebt seine Entdeckungsfahrt in den Westen wie die durchweg scheiternden Expeditionen ins Eismeer, von denen er liest: In beiden Fällen handelt es sich um Reisen ohne Rückkehr, traumatische Enttäuschungen und Erfahrungen, die sich beinahe der Beschreibung entziehen. Der Umzug nach Berlin gleicht, wie es schon ein frühes Gedicht Vespers beschreibt, einer Reise ins Eis:

November siebenundfünfzig

Beim Abendbrot hieß es, morgen
gehen wir weg.

Ich packte die Tasche: Messer
Tagebuch, Uhr

der Rest blieb zurück, meine Freunde
wußten von nichts.

Am Nachmittag Potsdam, in Steglitz
raus aus der Bahn
die andere Hälfte der Frontstadt, das andere
Leben blinkten
wie Eis.¹⁶

Im Kontext dieser biographischen Erfahrungen in Berlin gewinnen die Gedichte der *Nordwestpassage* eine zusätzliche Bedeutungsebene. In der "Stadt im Eis", die "nur durch einen Streifen Niemandsland getrennt" (94) neben "verrotteten Hütten" liegt, läßt sich West-Berlin erkennen; das "geräumige Zimmer" (94) der Kindheit, in das eine Zwischenwand aus Ziegeln, eisernen Platten und Gipsbewurf eingezogen wird,

16 Guntram Vesper, *Ich hörte den Namen Jessenin* 41. Schon der erste, 1964 veröffentlichte Gedichtzyklus *Vespers, Am Horizont die Eiszeit*, beschreibt "Vereisungstendenzen" der Gegenwart, etwa in den Gedichten XV und XVI, mit denen der Zyklus schließt: "Deutschland. / Land um eine Achse aus / Draht. / Immer fällt Regen, / kommen die Fänger, / zu einträglichem / Gewerbe. / Der Mensch / stirbt aus / allmählich. / Dann steht / am Horizont / die Eiszeit." (*Am Horizont die Eiszeit* 20)

trägt auf seine Weise der geteilten Wirklichkeit Deutschlands Rechnung. Der Titel *Nordwestpassage* schließlich läßt sich nicht nur auf die geschilderten Polarfahrten, sondern auch auf die (Nord-)Westpassage des Autors beziehen.¹⁷ Anders als das Hörspiel deutet der Gedichtzyklus *Nordwestpassage* diesen biographischen Aspekt *nicht* an.¹⁸ Hier erscheint die Vergegenwärtigung der Eismeerfahrten nicht durch konkrete Erlebnisse des Autors veranlaßt und bedarf auch nicht der lebensgeschichtlichen Aufschlüsselung. Durch die Aussparung des konkreten Erlebnishintergrunds gewinnt der im Gedichtzyklus geschilderte Weg einer Identitätssuche an Mehrdeutigkeit und Offenheit. Daß gerade die scheiternden Helden des Fortschritts zu imaginären Spiegelfiguren des lyrischen Ichs werden, macht den Prozeß der Selbsterkundung zu einer Passage, die nicht weniger gefährlich erscheint als die der Polarfahrer. Die Identifizierung mit den vermessenen und glücklosen Entdeckerfiguren endet jedoch nicht nach Maßgabe dieser "Vorbilder": Im letzten Gedicht ist nicht von absoluter Isolation, sondern von einem "Du" die Rede - damit gehören die imaginären Reisen ins Eis der Vergangenheit an:

[...] Gestern mußte ich / lange darüber nachdenken, was / in dem kleinen Medaillon steckt / das du am Hals trägst, wahrscheinlich / ein Dutzendgesicht.
Oder vielleicht doch der Zettel / mit der genauen Beschreibung / einer Gegend, von der ich weiß: / jeder Schritt hier macht / die Mühe / eines ganzen Jahres dort.
("Über dich und mich" 96)

III.

Neben dem persönlichen Erfahrungshintergrund, der die Entdeckungsfahrten ins Eis zu einem imaginären Spiegelbild des Schreibenden werden läßt, gibt es eine weitere, genuin dichterische Analogie: Schiffsreisen und Expeditionen ins Unbekannte sind schon in der antiken Literatur Bilder, die den Reiz, die Größe und die Gefahren des Dichtens vor Augen führen. Diese metaphorische Qualität ist auch den Entdeckungsfahrten der *Nordwestpassage* eigen: Die Polarfahrer spiegeln die Situation des Schreibenden - allerdings in charakteristischer Abweichung von der

17 Peter Rühmkorf schlägt eine anders akzentuierte (politische) Lektüre der *Nordwestpassage* vor: "[...] ein dem Sog der Zeitströmungen lange genug ausgeliefert gewesener Autor hat mit anderen seinesgleichen versucht, dem Fortschritt Beine zu machen und eine gangbare Passage zur gesellschaftlichen Utopie zu finden, das erscheint ihm nun auf einmal als besonders verfangliche Sinnestäuschung." ("In Entsagung gefaßt" 197)

18 Allenfalls in der 1985 erschienenen Ausgabe der *Nordwestpassage* (Edition Mariannenpresse, Berlin) wird der biographische Hintergrund des Gedichtzyklus angedeutet. In diesem Band, der auch die biographische Erzählung "Steglitz" enthält, ist auf dem Vorsatzpapier vorn eine Karte des nördlichen Eismeer, hinten die Strecke von Frohburg nach Berlin-Steglitz skizziert. Vgl. die Rezension von Heinz Kattner, "Bilder aus Frohburg" 23.

literarischen Tradition. In der Antike bezeichnet die Schiffsfahrtsmetapher gleichermaßen Wagnis und Bedeutung des Dichtens; sie verleiht der Dichtung einen transitorischen Charakter und schreibt dem Dichter Mut, womöglich gefährlichen Übermut zu.¹⁹ In der Moderne erhält diese Form dichterischer Selbstreflexion einen deutlich kritischeren Akzent: Rimbauds Gedicht "Bateau ivre" (1871) etwa modifiziert die Metapher, indem es die Reise zu einer unendlichen Fahrt ausdehnt, der Sinn und Ziel abhanden gekommen sind.²⁰

In Vespers *Nordwestpassage* ist die Analogie zwischen Schiffsreise und Dichtung auf andere Weise präsent: Das erste Gedicht beschreibt mit dem Traum des Seelebens zugleich ein dichterisches Ideal, das einer imaginären "Wellenlinie der Schönheit" nachzukommen sucht. Nicht zufällig findet sich diese poetische Topographie in wörtlicher Entsprechung in einem längeren Gedicht Vespers über Gottfried August Bürger wieder: Mit diesem Göttinger Dichter teilt das lyrische Ich der *Nordwestpassage* die träumerische Faszination des Seelebens - und das Interesse am Schicksal der Polarfahrer: In dem Gedicht "Die Leuchtfeuer auf dem Festland" schreibt Vesper über seinen "Wahlverwandten" Bürger:

[...]
Einen November, Dezember lang
las er mit Lichtenberg
die Berichte der Nordmeerfahrer.
Mich friert so sehr
sagte er jedesmal
nach einer Stunde, weshalb denn.
[...]²¹

Die Antwort auf diese Frage läßt sich in der *Nordwestpassage* nachlesen: Dem poetischen Ideal ist ein Zerrbild entgegengesetzt, in dem sich die Gefahren des

¹⁹ Vgl. hierzu Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* 138ff. und Heydenreich, *Lob und Tadel der Seefahrt* 59ff.

²⁰ Formen und Variationen der unendlichen Fahrt, die das ziellose Unterwegs-Sein der modernen Dichtung spiegeln, hat Manfred Frank untersucht. Daß "der moderne Dichter - seit Coleridge und Brentano - die ziellose Fahrt mit dem Geschick der poetischen Rede identifiziert", gehört zu seinen Ergebnissen (*Die unendliche Fahrt* 163). Auf den selbstreflexiven Charakter der Metaphorik von Weg, Reise und Expedition in der Prosa von Peter Handke und Christoph Ransmayr hat kürzlich Axel Gellhaus hingewiesen: "Gehen und Fahren eröffnen und weiten den Raum für die Erfahrung. In der poetischen Reflexion können sie den Prozeß der Erfahrung selbst bezeichnen: Die zu befahrende Welt und die zu begehende Landschaft fungieren in der Dichtung als räumliche Metaphern von Erkenntnisprozessen. Der Schreibvorgang, selbst eine Entfaltung innerer Prozesse in den Raum, findet seine Entsprechung in der Metaphorik von Gang und Spur." ("Das allmähliche Verblassen der Schrift" 106)

²¹ Dieses Gedicht ist gleichfalls in dem Gedichtband *Die Illusion des Unglücks* erschienen (38-39, hier 38) und ist Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung Vespers mit Gottfried August Bürger. Diese Beschäftigung dokumentiert auch der Aufsatz "Bürger, Lichtenberg und wir, die heute lebenden Figuren" (*Lichtversuche Dunkelkammer* 211-43), in dem Vesper den Spuren seines "Wahlverwandten" in Göttingen nachgeht.

Dichtens spiegeln. Zu den Gemeinsamkeiten zwischen dem lyrischen Ich und den Nordmeerfahrern gehört nicht nur der initiatorische Reiz, sich dem Außergewöhnlichen auszusetzen, der Anspruch also, "von jeder Sorte / Erfahrung / die zur Sprache kommt / auch eine / und zwar die allererstaunlichste / besitzen zu wollen" ("Über dich und mich" 96).²² Was der vermeintliche Nordpol-Entdecker Cook rückblickend feststellt: "Anderthalb Jahre meines Lebens ohne feststellbaren Inhalt / verloren / auf der langen Reise zu einem Ziel verstrichen / das alle Zeit, Schreckenstag / für Schreckenstag / nur in meinem Kopf vorhanden war" ("Cook" 91), was von einem "Gefangenen" des Fort Conger gesagt wird: "[...] abends stehe ich auf und kenne / die Grenze nicht mehr, an der / die Einbildung aufhört [...]" ("Fort Conger" 89), gilt gleichermaßen für das schreibende Ich. Der imaginäre, wenn nicht illusionäre Charakter des Ziels, das "nur im Kopf" existiert, und die Gefahr, sich in die unüberschaubaren Welten der Einbildung zu verlieren, verbinden die Polarfahrer der *Nordwestpassage* mit dem, der ihre Geschichten nachzeichnet. Der lebensbedrohlichen Isolation der Protagonisten entspricht die (selbstgeschaffene) Isolation des Schreibenden:

[...]

Und allein sein / ohne den Atem anderer im Gesicht / hinter Mauern, deren Mörtel / gerade erst trocknet / die aber schon / von oben bis unten beschrieben sind / neue Gedichte decken / immer die alten zu.

[...] ("Das öde Haus" 95)

So wird der Aspekt der Grenzüberschreitung und des Außenseiterdaseins, der der Selbstdeutung des Dichters im Bild des Seefahrers von jeher innewohnt, in der *Nordwestpassage* beträchtlich radikalisiert: Die Entdeckungsfahrten des Gedichtzyklus sind scheiternde Unternehmungen, die Leid, Einsamkeit oder Untergang der Entdecker nach sich ziehen. Wie in Rimbauds "Bateau ivre" das lyrische Ich auf seiner ziellosen Fahrt zum "Märtyrer der Zonen und der Pole"²³ wird, bezeichnen die Expeditionen der *Nordwestpassage* bittere und leidvolle Selbsterfahrungen desjenigen, der in den Geschichten der Polarfahrer seine eigene Geschichte entdeckt.

Die Extremsituation im Eismeer läßt allerdings Abgründe des Menschen zum Vorschein kommen, die auf jedem anderen Wege womöglich verborgen blieben. Dieses einzige Resultat schonungsloser Selbsterkenntnis steht dem sinnlosen Leid, das die Expeditionen der Polarfahrer und die Erfahrungen des Schreibenden glei-

22 Mit diesem "Eingeständnis" korrespondiert nicht zuletzt die Maxime Andrees, "Von allen Lügen wähle ich den Ruhm" ("Andree" 90). Damit ist angedeutet, daß der dichterischen Vergegenwärtigung des Schreckens eine Spur Eitelkeit anhaftet, die dem Ehrgeiz und der Ruhmsucht der Polarfahrer nicht unähnlich ist.

23 "Parfois, martyr lassé des pôles et des zones,
La mer dont le sanglot faisait mon roulis doux
Montait vers moi ses fleurs d'ombre aux ventouses jaunes
Et je restais, ainsi qu'une femme à genoux..." (Rimbaud 142)

chermaßen kennzeichnet, entgegen. Ungeachtet der Gefahr, das Schicksal der Polarfahrer (im übertragenen Sinne) zu teilen, liegt in der Vergegenwärtigung ihrer Geschichten eine Chance zur Selbsterkundung. Über die Motive seines Schreibens notiert Guntram Vesper:

Habe ich mich deshalb der Einbildung, der Erinnerung, der Rekonstruktion, diesen rettenden Zufluchten, so restlos ausgeliefert, daß die Grenze zwischen ihnen und dem laufenden Tag zunehmend verschwimmt, daß ich in den Lebenden schon die Toten und in den Toten noch die Lebenden, im Gestern das Heute und im Heute das Gestern hartnäckig erkennen, den mörderischen Anteil nicht übersehen kann, der in jedem Kuß liegt, und die Liebkosung in jeder Quälerei. Über sich schreiben, sich dabei ergänzen. Letzter Versuch, der zu werden, der man hätte sein können.²⁴

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- George, Stefan: *Werke*. Ausgabe in zwei Bänden. 4. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta, 1984.
- Houben, H.H.: *Der Ruf des Nordens: Abenteuer und Heldentum der Nordpolfahrer*. Berlin: Wegweiser Verlag, 1927.
- Kraus, Karl: "Die Entdeckung des Nordpols". *Die chinesische Mauer. Werke*. Hrsg. Heinrich Fischer. München: Albert Langen - Georg Müller Verlag, 1964. 12: 263-74.
- Petrarca, Francesco: *Briefe des Francesco Petrarca*. Eine Auswahl übersetzt von Hans Nachod und Paul Stern. Berlin: Die Runde, 1931.
- Pindar: *Oden*. Griechisch / Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Eugen Dönt. Stuttgart: Reclam, 1986.
- Rimbaud, Arthur: *Sämtliche Werke*. Französisch und deutsch. Frankfurt a.M.: Insel, 1992.
- Vesper, Guntram: *Am Horizont die Eiszeit*. München: Relief Verlag, 1964.
- : "Bürger, Lichtenberg und wir, die heute lebenden Figuren". *Lichtversuche Dunkelkammer*. Frankfurt a.M.: Frankfurter Verlagsanstalt, 1992. 211-43.
- : *Ich hörte den Namen Jessenin: Frühe Gedichte*. Frankfurt a.M.: Frankfurter Verlagsanstalt, 1990.
- : "*Nordwestpassage: Ein Poem [1980]*". *Die Illusion des Unglücks*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1982.
- : "*Nordwestpassage: Hörspiel*". *die horen* 149 (1987): 143-57.

Sekundärliteratur:

- Atwood, Margaret: "Concerning Franklin and His Gallant Crew". *Books in Canada* 20.4 (May 1991): 20-26.
- Bleyl, Hansjoachim: "Die Wirklichkeit im Rohzustand". *FAZ* 63 (15. März 1985): 26.
- Blumenberg, Hans: *Der Prozeß der theoretischen Neugierde*. Erweiterte und überarbeitete Neuausgabe von *Legitimität der Neuzeit*, dritter Teil. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988.
- Curtius, Ernst Robert: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. 8. Auflage. Bern: Francke, 1973.

24 Zitiert nach Görtz, "Guntram Vesper" 7.

- Frank, Manfred: *Die unendliche Fahrt: Ein Motiv und sein Text*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1979.
- Gellhaus, Axel: "Das allmähliche Verblässen der Schrift: Zur Prosa von Peter Handke und Christoph Ransmayr". *Poetica* 22 (1990): 106-42.
- Görtz, Franz Josef: "Guntram Vesper". *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (KLG)*. Hrsg. Heinz Ludwig Arnhold. München: edition text + kritik, 1978-.
- Heydenreich, Titus: *Lob und Tadel der Seefahrt: Das Nachleben eines antiken Themas in den romanischen Literaturen*. Heidelberg: Winter, 1970.
- Kattner, Heinz: "Bilder aus Frohburg" *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt* 34 (24. August 1986): 23.
- Löffler, Sigrid: "Der Zug ins Eis". *Profil* 40 (28. September 1992): 2 (Sonderbeilage).
- Metzner, Joachim: *Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang: Das Verhältnis von Wahnbildung und literarischer Imagination*. Tübingen: Niemeyer, 1976.
- Rühmkorf, Peter: "In Entsagung gefaßt: zum Gedichtband *Die Illusion des Unglücks* von Guntram Vesper". Rühmkorf. *Dreizehn deutsche Dichter*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1989. [Zuerst in *FAZ* (7. März 1981)].